

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementpreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spalte
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 284.

Mittwoch, den 3. Dezember 1884.

II. Jahrg.

Politische Tageschau.

Bestern, am 1. Dezember, trat das erste der wichtigen Gesetze in Kraft, welche Deutschland der durch die Kaiserl. Botschaft vom 17. November 1881 eingeleiteten sozialreformatorischen Gesetzgebung der letzten Jahre zu danken hat. Von diesem Tage an wird mit Hilfe des am 15. Juni 1883 verkündigten Krankenkassengesetzes für sämtliche gewerbliche Arbeiter des deutschen Reiches Sicherheit gegen die sonst durch Krankheitsfälle verursachten Erwerbsstörungen geschaffen und dafür gesorgt sein, daß jeder Arbeiter rechtlichen Anspruch an die Unterstützung einer der bestehenden Krankenkassen hat.

Die Dampfersubventionsvorlage hat soeben den Reichstag beschäftigt und eine ungemein interessante Debatte verursacht. Die Stellung der Parteien war die gewöhnliche, wie bei allen Vorlagen der Regierung, mögen sie nun politischen oder wirtschaftlichen Inhalts sein. Die Deutschfreisinnigen erklären sich dagegen, die positiven Parteien dafür, und das Zentrum giebt eine Erklärung ab, welche von Bedingungen und Voraussetzungen durchtränkt und jedesmal den Patriotismus dieser Partei nachdrücklich versichert. In dieser Weise wurde die Vorlage auch diesmal wieder inszeniert, aber in der gewohnten Form war nichtsdestoweniger viel Abwechslung. Die Kolonialpolitik, Deutschlands Stellung als Weltmacht, sind neue Elemente in den Debatten des deutschen Reichstages und haben nur ein Vorpiel in dem letzten Abschnitt der letzten Session gehabt. Diesmal kamen außer den anderen Rednern noch die Sachverständigen zur Geltung, zu denen wir Stiller (Lübeck) und Boermann (Hamburg) rechnen. Aber das Verständnis des erlernten tendenziös im Dienste der deutschfreisinnigen Partei und der Staatssekretär Stephan, der Chef der Admiralität, und vor allen Dingen Boermann hatten vielfach Gelegenheit, die Stillerschen Ausführungen zu berichtigen. Der großen Rede des Abgeordneten Bamberger trat Fürst Bismarck in kurzer aber schlagender Rede gegenüber und konstatierte vor allen Dingen, daß unsere wirtschaftliche Sphäre sich in einer erfreulichen Zunahme befindet.

Birchow hat wieder einmal prophezeit. Der Reichskanzler, so führte er am Sonnabend in einer Versammlung demokratischer Vertrauensmänner aus, werde die Physiognomie des jetzigen Reichstages nicht lange vertragen können; er (Redner) wagt daher, daß dieser Reichstag seiner Auflösung harre. Von den politischen Prophezeiungen des großen Gelehrten ist bis jetzt immer gerade das Gegenteil eingetroffen. In der betreffenden Versammlung that sich Herr Birchow etwas darauf zu Gute, ein „ganzer Demokrat“ zu sein. Natürlich beklagte sich Herr Rickert darüber, daß die „deutschfreisinnige“ mit dem viel zutreffenderen Namen „demokratische“ Partei belegt werde. Vielleicht setzen sich die Herren Birchow und Rickert einmal über diesen Punkt auseinander.

Der „Reichsfreund“ schreibt: „Wer sein Vaterland liebt, wer auf den Namen eines deutschen Patrioten Anspruch erhebt, wer die Ehre der deutschen Nation als seine Ehre ansieht und Gut und Blut dafür einzusetzen bereit ist, der

muß in dem deutschen Reichstag die notwendige unentbehrliche und darum in Ehren zu haltende Vertretung deutscher Nation erblicken.“

Abgesehen von dem beinahe komischen Eindrucke, welchen der Appell an die Einsätze von Gut und Blut in diesem Blatte macht, welches alle Kräfte anstrengt, die Nation durch Verjagung der Gelder und Beschränkung der Wehrkraft außer Stand zu setzen, ihre Ehre wirksam zu verteidigen, und welches alle Mienen gegen die zur Wahrung der Ehre Deutschlands im Auslande bestimmte Kolonialpolitik springen läßt, wäre es von diesem Standpunkt aus doch die erste Pflicht gewesen, bei der Bildung des Reichstages von Männern abzusehen, welche demselben kaum noch Anspruch geben, als die rechte Vertretung der Nation und vor allem des Deutschthums angesehen zu werden. Gerade aber der „Reichsfreund“ und sein spiritus rector haben alles gethan, was in ihrer Kraft stand, um dem deutschen Reich feindlichen Elemente in den Reichstag zu bringen und durch dahin zielende Wahlbindnisse den Gesamtausdruck des Volkswillens zu fälschen. Wer so im Interesse der eigenen Herrschaft die Ehre der Vertretung der deutschen Nation grundsätzlich preisgegeben hat, ist am wenigsten berechtigt, sich als der berufene Vertreter der Ehre und des Ansehens derselben aufzuspielen.

In Ostasien kann es demnächst von neuem losgehen, wenn nämlich erst alle Verstärkungen eingetroffen sein werden, welche nach dort unterwegs sind oder binnen kürzester Frist eingeschifft werden. Mittlerweile werden die Chinesen immer anspruchsvoller; da aber das Cabinet Ferry seinen Willen in der Tonkingdebatte in allen Stücken durchgesetzt hat, so hoffen die Pariser Politiker, daß China ihnen bald den Gefallen thun und klein beigeben wird.

Deutscher Reichstag.

6. Plenar-Sitzung vom 1. Dezember.

Das Haus ist gut besetzt, die Tribünen überfüllt. Am Bundesrathstische: Staatssekretär Dr. Stephan, Chef der Admiralität Generalleutnant v. Caprivi u. A. Präsident v. Wedell eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Ein Schreiben des Reichskanzlers theilt mit, daß das Strafverfahren gegen den Abg. Dr. Franz eingestellt ist, ferner daß der Abg. Bloß das Mandat für Oera niedergelegt und das für Braunschweig angenommen hat.

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein: Erste Beratung der Postdampfersubventionsvorlage.

Staatssekretär Dr. Stephan beantwortet die Vorlage, indem er darauf hinweist, daß der Hauptaccent der gegenwärtigen Vorlage nicht mehr auf der Förderung des Postdienstes, sondern vielmehr auf der Förderung der handelspolitischen und kolonialpolitischen Beziehungen beruhe. Sei auch die Finanzlage Deutschlands gegenwärtig keine günstige, so dürste dieser Umstand doch nicht abhalten, eine produktive Anlage zu bewilligen, welche zur Hebung der Volkswohlfahrt beitragen werde.

Abg. Frhr. v. Hüne (Centr.) beantragt die Wahl einer Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberatung der Vorlage. Das Zentrum habe das vorige Mal nur für die Vertagung gestimmt, weil es vorausgesehen habe, daß doch kein gebetlicher

Friedrich trat mit einem Fluch zurück; das Packetchen Banknoten, welches er in der Hand hielt, schob er hastig in die Tasche, dann stürmte er, ohne sich noch einmal umzublicken, hinaus.

Einige Minuten darauf verkündeten Hufschläge auf dem Pflaster des Hofes dem mit fieberhafter Spannung lauschenden Mädchen, daß ihr Bruder das Gut wieder verlassen habe.

Was sollte sie thun? Sollte sie den Eltern das Vorgeschaltene mittheilen? Es war ihre Pflicht, aber ihr Zartgefühl sträubte sich gegen die mehr oder weniger gehässige Rolle einer Anklägerin, überdies mochte sie auch nicht die Mutter betrüben, die von den Schicksalschlägen, welche sie erwarteten, noch keine Ahnung hatte.

Wieder stand Hulda sinnend vor dem Schreibtische, der Worte gedenkend, die ihr Bruder gesprochen hatte.

Ihm mußte das dunkle Geheimniß bekannt sein; seine Behauptung, daß der Vater sie um Verzeihung bitten müßte, erschreckte sie.

Der Schlüssel steckte noch in der Schieblade, die Papiere, welche Friedrich herausgeholt hatte, lagen durch einander geworfen auf dem Schreibtische.

Hulda wollte sie ordnen und sie in die Schieblade zurücklegen, der Vater sah dann wenigstens nicht gleich im ersten Augenblick, was während seiner Abwesenheit sich hier ereignet hatte.

Sie fürchtete das Aufbrausen seines Zähjorns; vielleicht konnte sie ihn allmählich darauf vorbereiten, das war dann jedenfalls rathfamer.

Und wenn sie nun unter diesen Papieren die Beweise fand, die sie seit dem Besuch Bohner's vergeblich gesucht hatte? Die Frage erschreckte sie; ihr Blick fiel auf einen Brief, dessen zierlich geschriebene Adresse ihre Aufmerksamkeit fesselte.

Sie entfaltete ihn; das Blut stockte in ihren Adern, als sie die Unterschrift las. Hastig steckte sie ihn in die Tasche, mit derselben Hast warf sie die übrigen Papiere in die Schieblade, die sie wieder verschloß.

Die Furcht, hier von ihrem Vater ertappt zu werden und ihm Rede stehen zu müssen, trieb sie hinaus, erst in ihrem

Beschluß zu Stande kommen würde. Die gegenwärtige Vorlage enthalte gegen die frühere wesentliche Verbesserungen, auch sei es als ein Fortschritt zu bezeichnen, daß das ganze Reich zu den Kosten beitragen solle, während Bayern und Württemberg früher davon befreit waren, zufolge ihrer Sonderstellung in Bezug auf das Postwesen. Indes sei eine sachliche Prüfung heute noch ebenso angezeigt als früher, jedenfalls solle man dem nicht den Patriotismus bestreiten, der Bedenken gegen die Vorlage äußere. Da Hamburg ein großes Interesse an den neuen Postdampferlinien habe, so sei ferner zu erwägen, ob man nicht die Hamburger Interessenten veranlassen könnte, für diese Zwecke besondere Opfer zu bringen. Ein Appell an das nationale Bewußtsein, wie er in der Vorlage mehrfach enthalten sei, werde zwar auch bei seiner Partei gewürdigt und verstanden, indes dürfe der Reichstag sich angefißt der unglücklichen Finanzlage das Recht einer genaueren Prüfung nicht verkümmern lassen. (Bravo im Centrum.)

Abg. Marquardt (nat.-lib.) begrüßt die Vorlage, bestreitet aber, daß es nicht möglich gewesen sei, schon das vorige Mal in der Kommission zu einer Entscheidung über die Dampfersubventionen zu kommen und beantragt schließlich die Wahl einer Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Stiller (v.-frei.) äußert mehrere Bedenken gegen die Vorlage, vor allem dürfe man nicht sein Hauptaugenmerk auf die Unterstützung einer Dampferlinie, etwa der Stomanschen richten, da dann die übrigen bestehenden Dampferlinien brach gelegt und damit der Bestand unserer Rheederei aufs ärgste geschädigt werde. Der Rückschlag würde sich von den Häfen der Nordsee aus auch auf die Häfen der Ostsee übertragen und voraussichtlich eine große Zahl Arbeiter und Seeleute brotlos machen. Die Entwicklung unserer Rheederei sei eine so gesunde und vorzügliche, daß Deutschland darauf stolz sein könne, und daß man mit künstlichen Eingriffen vorsichtig sein müsse. Im Uebrigen empfehle Redner auch seinerseits Kommissionsberatung.

Abg. Graf Solstein (konf.) erinnert daran, daß die deutschfreisinnige Partei ihren Rückgang gerade ihrer ablehnenden Haltung gegen diese Vorlage zu verdanken habe (Sehr wahr! rechts) und mahnt dazu, den jetzigen wichtigen Augenblick der Eröffnung des schwarzen Welttheils nicht ungenützt vorüber gehen zu lassen. Es sei zu hoffen, daß die Kommissionsberatung den Interessen des Wohlstandes und der Würde des Deutschen Reiches Rechnung tragen werde. (Beifall rechts.)

Chef der Admiralität v. Caprivi und Staatssekretär Dr. Stephan stellen unter dem Beifall der Rechten mehrere Aeußerungen des Abg. Stiller richtig. Letzterer erklärt, er werde in der Kommission in der ausführlichsten Weise über die Einzelheiten der Vorlage Auskunft geben und erinnere schließlich daran, daß die Dampfersubvention von den Interessenten einer ganzen Reihe deutscher Handelsstädte gefordert worden sei.

Abg. Grad (Elsässer) spricht lebhaft für Annahme der Vorlage, indem er zugleich des Aufschwungs unseres Handels gedenkt, der durch die Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers eingetreten sei, und an welchem auch die elsässische Großindustrie theilhaftig sei. Werde erst die deutsche Flagge regelmäßig in den fremden Meeren erscheinen, so werde der deutsche Handel einen noch lebhafteren Aufschwung nehmen.

Abg. Wörmann (nat.-lib.) kann nicht zugeben, daß die deutsche Rheederei durch Subventionen geschädigt werde, noch daß

Zimmer wollte sie den Brief lesen, hier fand sie nicht die Ruhe dazu.

Sie hatte eben das Cabinet verlassen, als sie sich einem Manne gegenüber sah, der bei ihrem Anblick erschreckt zusammenfuhr.

Die grobe Kleidung dieses Mannes und sein verstörtes Gesicht ließen sie vermuthen, daß sie einem Vagabunden gegenüberstehe, der ein Verbrechen beabsichtigt habe.

„Ich suche Herrn Froberg“, sagte der Mann in einem Tone, als ob er sein Eindringen entschuldigen wollte.

„Was wollen Sie bei ihm?“ fragte Hulda. „Wer sind Sie?“

„Mein Fräulein, ich muß —“

„Treten Sie mir nicht näher, oder ich rufe unser Dienstpersonal“, sagte das Mädchen in drohendem Tone. „Mein Vater ist nicht zu Hause, aber ein Ruf von mir genügt —“

„Haben Sie Angst vor mir?“ fiel der Vertraute des Doktors Janin, denn er war der Fremde, ihr in die Rede.

„Ich habe nur einige Worte mit Ihrem Herrn Vater zu reden und doch auch keine Zeit, auf seine Heimkehr zu warten. Vielleicht können Sie mir sagen, ob vor mir ein Mann da war, der dieselbe Kleidung, wie ich trug?“

„Ich habe einen solchen Mann nicht gesehen. Wenn Sie mir sagen wollen, was Sie meinem Vater mitzutheilen haben, so werde ich es ihm bestellen.“

Friedrich ließ den forschenden Blick eine geraume Weile auf dem Mädchen ruhen.

„Gut“, erwiderte er. „Sagen Sie ihm, der Wärter Tom sei aus dem Irrenhause entsprungen; wenn er hierher komme, müsse er festgehalten werden.“

Ein Gedanke durchzuckte die Seele Hulda's.

„Und Alfred Froberg?“ fragte sie.

Der Wärter erhob wieder den Blick und sah sie fremdet an.

„Was wissen Sie davon?“ erwiderte er.

„Mein Vater hat vor mir keine Geheimnisse“, sagte das Mädchen mit erzwungener Ruhe. „Die Flucht des Wärters muß uns beunruhigen.“ (Fortsetzung folgt.)

61

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung)

„Bedenkst Du nicht, daß Du einen Diebstahl begehst?“

„Unfinn!“

Hulda wollte ihren Bruder gewaltsam von dem Schreibtisch fortreißen, er warf ihr einen drohenden Blick zu.

„Gieb Dir weiter keine Mühe“, sagte er, „Du könntest nur Dir selbst schaden. Ich muß Geld haben, und der Vater hat es mir verweigert. Er weiß, daß ich eine Ehrenschuld tilgen muß, und dennoch will er mir das Geld nicht geben.“

„Eine Spielschuld!“ erwiderte das Mädchen, und vor ihrem ernsten, zürnenden Blick schlug er die Augen nieder.

„Friedrich, Deine bösen Leidenschaften bringen Dich und uns Alle dazu in's Unglück.“

„Pah, das Unglück kommt von einer anderen Seite. Ja, eine Spielschuld, die Rabenau von mir zu fordern hat.“

„Wie groß ist sie?“

„Zweitausend Thaler.“

„Welcher Reichtthum!“

„Ach was, ich habe Unglück gehabt; das Blatt muß sich auch wieder wenden; in den nächsten Tagen werde ich das Verlorene zurückgewinnen. Daß Rabenau kein geduldiger Gläubiger ist, wirst Du begreifen; er ist wüthend über den Korb, den Du ihm gegeben hast; wenn er sich dafür an uns rächen kann, wird er es mit Vergnügen thun.“

„Und wenn auch Alles sich so verhält, wie Du gesagt, so darfst Du dennoch damit den Diebstahl nicht rechtfertigen wollen“, entgegnete Hulda, die ihrer Erregung nicht mehr gebieten konnte. „Ich will mit dem Vater reden und ihn bitten, Dir noch einmal zu verzeihen.“

Der junge Mann lachte, aber es war ein heiseres, boshaftes Lachen.

„Er soll uns bitten, daß wir ihm verzeihen“, höhnte er, während er in eine Schieblade hineingriff und die Papiere, die in ihr lagen, herausholte.

„Da kommt er!“ rief Hulda.

man deswegen von der Einrichtung neuer Dampferlinien absehen soll, weil schon genügende englische und französische Linien existieren. Diesen Grundsatz habe man schon bei der Wirtschaftspolitik durchbrochen. Asien und China würden durch die französischen und englischen Schiffe nur auf Grund von Subventionen beherrscht, während die deutsche Schifffahrt bisher vorzugsweise nur an dem Passagierverkehr mit Amerika theilhaftig sei. Es sei aber ein nationales Interesse, daß Deutschland endlich auch an dem Frachtverkehr theilnehme und damit sein Nationalvermögen vergrößere. Die Frachten brachten für England im Jahre 1884 etwa 17 Millionen Mark ein. Immer müsse festgehalten werden, daß der Kaufmann nicht nur da kaufe, wo es am billigsten sei, sondern auch da, wo ihm die beste Gelegenheit geboten werde. Die Betonung des Nationalgefühls müsse bei dieser Vorlage sehr wohl eine Rolle spielen, denn erst seitdem Deutschland im Jahre 1870 ein mächtiger Staat geworden, habe sich auch sein Handel vermehrt. Durch die Unterhaltung regelmäßiger Dampferlinien werde unter allen Deutschen das Gefühl der Zusammengehörigkeit wachgerufen und zugleich der Unternehmungsgelbst gefördert, denn mit jedem deutschen Dampfschiff komme ein Stück deutschen Bodens in die fremden Länder. Die ungünstige Finanzlage dürfe gegenwärtig kein Hinderungsgrund sein zur Bewilligung der Subvention; gerade dann, wenn es einmal nicht besonders gut gehe, dürfe man den Kopf nicht hängen lassen, dies sei vielmehr immer der Augenblick, wo der Kaufmann handeln müsse. Eine genaue ziffermäßige Rentabilitätsberechnung bei solchen weitläufigen Unternehmungen verlangen, verriethe einen kleinlichen Standpunkt. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Graf Behr-Wehrenhof (Reichspartei) befürwortet die Vorlage auf wärmste und stellt die Zustimmung der Reichspartei zu derselben in bestimmteste Aussicht. (Beifall.)

Abg. Bamberger (deutschfr.) findet den Appell an das Nationalbewußtsein nicht angebracht, wo es sich um eine Einrichtung auf Kosten der Steuerzahler handle, die seiner Ansicht nach unproduktiv sei. Er sei nicht einmal ein prinzipieller Gegner jener Subvention, im Gegentheil, wenn ihm bewiesen werde, daß auf anderem Wege dieser Zweck nicht zu erreichen sei, dann würde er wohl dafür stimmen können. Aber die neuen Linien würden auch mit Subvention an Passagierverdienst voraussichtlich gar nichts einbringen und eine Vermehrung der Ausfuhr unserer deutschen Produkte sei seiner Meinung nach ebenfalls nicht zu erwarten. Die gegenwärtige holländische Kolonialpolitik, die Störung der Geschäfte in England und Amerika, die Abnahme des Verkehrs im Hafen von Antwerpen sollten vor Ueberstürzungen auf dem von der Reichsregierung vorgeschlagenen Wege abhalten. Die Franzosen haben mit ihren Subventionen ganz klägliche Resultate erzielt; für den Handel nach China zahlen sie mehr an Subvention, als der ganze Handel dorthin beträgt. Der französische Ministerpräsident Ferry hat neulich in dieser Beziehung abermals eine herbe Enttäuschung erfahren. Nebenher will keinen Verlust riskieren und ist darum heute mehr als je gegen eine Subvention. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Bismarck bemerkt, daß an eine überseeische Politik nicht zu denken sei, denn dazu bedürfe die Regierung einer geschlossenen nationalen Mehrheit im Reichstage, die nicht vorhanden sei. Die Ablehnung der Samoavorlage habe die Regierung lange Zeit abgehalten, abermals mit einer ähnlichen Vorlage an den Reichstag zu gehen; wenn heute die Subvention abermals abgelehnt werde, dann werde es lange dauern, bis die Regierung wieder den Muth finden wird, eine neue Vorlage zu machen. Infolge der Ablehnung werde aber eine Ernüchterung bezüglich unserer überseeischen Unternehmungen platzgreifen. Die Schuld unserer Verhältnisse liege an den Fraktionen, gegen deren Taktik und Beschlässe der Bundesrath machtlos sei. Der letztere erscheine demgemäß eigentlich überflüssig. Eine erfreuliche Zunahme mache sich allenthalben in Handel und Verkehr geltend, das Defizit komme demgegenüber nicht in Betracht, aber auch hier zeige sich wieder der Fraktionsgeist unfähig zur Beseitigung desselben, wenn man überhaupt von einem Defizit im Reiche sprechen könne. Wer die Schuld trägt, der Bundesrath oder Reichstag, darüber wird der Wähler nicht zweifelhaft sein können.

Abg. Gerlich (konservativ) (auf der Tribüne infolge der Unruhe fast unverständlich) tritt für die Vorlage ein auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen im Konsulatsdienste. (Bravo rechts.)

Abg. Richter-Hagen (deutschfr.) weist die Angriffe des Vorredners auf die Deutschfreisinnigen zurück, derselbe habe keine Ursache dazu, da er mit Hilfe der Deutschfreisinnigen gewählt sei.

Nach weiteren persönlichen Bemerkungen der Abgg. Wörmann, Bamberger, v. Huene u. a. wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Bogumil Goltz

und
seine Bedeutung für die Literatur der Deutschen.
Von D. C.
(Fortsetzung)

Da er — zu seinen Zwecken alles verwendend, was ihm aufstieß — auch seine eignen Schwächen gutwillig preisgab, wenn sie zur Erläuterung seiner Sätze dienten: hatte er in seiner Unschuld mitgetheilt, wie er einst in seiner romantischen Periode als Gutsbesitzer — und noch dazu als schlecht situirter Gutsbesitzer an der russisch-polnischen Grenze — während der Erntezeit nach Riesenburg gefahren sei, um dort Trompete blasen zu lernen. Als er nun in einer Gesellschaft, worin sich nicht wenige Gutsbesitzer befanden, eine glänzende Philippika gegen diesen Stand losließ, unterbrach ihn einer der Angegriffenen mit der Frage: „ob er denn nicht selber Gutsbesitzer gewesen sei?“ — „Gewiß!“ antwortete Bogumil Goltz, „und dieses ist ein Grund mehr, weshalb ich die Schwächen dieses Standes genauer kenne!“ — „Gut!“ versetzte jener; „aber sagen Sie mir, ob das wirklich wahr ist, was sich die Leute erzählen: daß Sie nämlich als Gutsbesitzer während der Erntezeit nach Riesenburg gefahren sind, um Trompete blasen zu lernen?“ — Sofort nahm Bogumil Goltz seinen Hut und verschwand.

Obwohl sein ganzes Wesen scharf und schneidig war, blieb doch sein Herz jeglicher Gehässigkeit gegen seine Mitmenschen, jeder persönlichen Verstimmlung gegen dieselben auf die Länge unzugänglich; er lebte und webte viel zu sehr im Allgemeinen, um auf das Einzelne und Persönliche den landesüblichen Werth zu legen. So in seinem Gewissen rein und keiner bösen Absicht sich bewußt, verlangte er aber auch von allen andern, daß sie Dinge, welche dem Allgemeinen galten, keine persönliche Deutung gäben. Worin er häufig zu weit ging. Denn da er mit allerhand Leuten, nicht mit lauter

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 1/2 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Mundel auf Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Abg. Müller, Antrag Windthorst auf Aufhebung des Expatirationsgesetzes, Antrag Grillenberger auf Verschiebung des Einführungsstermins des Krankenlastergesetzes vom 1. Dezember auf 1. April 1886.

Schluß gegen 3 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, den 1. Dezember 1884

— Se. Majestät der Kaiser nahm am heutigen Vormittage die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Geheimen Hofraths Bork entgegen, arbeitete mit dem Civil-Kabinet und ertheilte am Nachmittage dem diesseitigen Gesandten am Großherzoglich Hessischen Hofe, von Stumm, die nachgesuchte Audienz.

— Ihre Majestät die Kaiserin hat heute früh 8 1/2 Uhr Koblenz verlassen und wird über Gießen, Wilhelmshöhe und Kreisen kommend, heute Abend 9 1/2 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhofe in Berlin eintreffen.

— Se. Majestät der König von Sachsen hat sich gestern Abend nach Aufhebung der Familientafel im Kaiserlichen Palais von den Höchsten Herrschaften verabschiedet und ist von hier nach Dresden zurückgekehrt.

— Herr Mundel scheint ebenfalls mit seinem Fraktionsgenossen Richter in Konflikt zu gerathen, denn auch Herr Mundel will mehr als bloßes Reinsagen. Er bemerkte in einer Berliner Rede: „Es giebt keine Hochburgen mehr für die freisinnige Partei, wenn man nicht den ersten Berliner Wahlkreis als solche gelten lassen will. Erfolge müssen in Zukunft mit allem Eifer im Schweiße des Angesichts erkämpft werden. Der Mißerfolg der freisinnigen Partei liegt zum Theil an dem nicht mehr ausreichenden Programm derselben, welches positiver Ergänzungen bedarf, die auch bereits praktisch in's Auge gefaßt sind.“

— Die Nachwahlen im 5. und 6. Berliner Wahlkreise finden am Freitag, den 12. Dezember dieses Jahres statt.

Kiel, 29. November. Prinz Heinrich von Preußen empfing heute Mittag die chinesischen Gesandten Hsü-Ching-Cheng und Li-Fong-Pao in der von denselben nachgesuchten Audienz. Nachmittags hat sich Se. K. Hoheit zu einem Besuche des Herzogs von Schleswig-Holstein-Glücksburg nach Louisenlund begeben.

Ausland.

Wien, 29. November. In dem Prozesse gegen die Anarchisten Hübner, Horatlik und 18 Genossen wegen einer geheimen Druckerpresse resp. wegen Hochverrats, Majestätsbeleidigung, Religionsstörung und Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung wurden zwei Angeklagte freigesprochen, die übrigen wurden zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von 3 bis zu 12 Jahren verurtheilt.

Wien, 1. Dezember. Im Prager böhmischen Klub hielt der Czechenfürher Nieger gestern einen politischen Vortrag, in welchem er die Czechen gegen den Vorwurf, daß sie politischen Panславismus trieben und gegen die Allianz mit Deutschland seien, verteidigte. Gerade die Czechen, sagte er, müssen die Allianz mit Deutschland fordern, weil sonst auf ihrem Rücken der Kampf um das Dasein Oesterreichs ausgefochten würde. Kleine Nationen, wie Czechen und Magyaren, können ihr Heil nur in Oesterreich finden, wenn sie zusammenhalten. Die Czechen würden jedoch nie in einen von deutsch-nationaler Seite befürworteten staatsrechtlichen Verband Oesterreichs mit Deutschland einwilligen, weil ein solcher den Verlust der staatsrechtlichen Selbstständigkeit Oesterreichs bedeuten würde.

Fest, 29. November. Im Unterhause wurde heute von der Partei der Unabhängigen ein motivirter Antrag auf Ablehnung des Budgets eingebracht.

Genf, 29. November. Der Bischof Rudigier ist heute gestorben.

Zürich, 29. November. Der hiesige Regierungsrath hat heute die Anarchisten Neve, Kaufmann und Hauser ausgewiesen.

Genf, 29. November. Der hiesige Große Rath wählte 2 Radikale in den schweizerischen Ständerath.

Paris, 30. November. Die Regierung hat drei neue Schiffe zum eventuellen Truppentransport nach Tonking gemietet.

Paris, 1. Dezember. Wie die Agence Havas meldet, hat der Ministerpräsident Ferry in einem Cirkular den diplomatischen Agenten empfohlen, den Mächten von dem voll-

Geistesaristokraten und Genies verkehrte, stieß er nicht selten auf solche, die sich von seinen Bemerkungen getroffen und beleidigt fühlten, weil sie ihn nicht verstanden. Erging es ihm doch einmal mit einem wirklichen Literaten so.

Es war derselbe in Geschäften nach Thorn gekommen, besichtigte nach deren Abwicklung die Merkwürdigkeiten der Stadt und fühlte sich schließlich veranlaßt, Bogumil Goltz, als der großen literarischen Celebrität derselben, persönlich aufzuwarten. Kaum hatte er seinen — allerdings ziemlich unbekannt — Namen genannt und sich mit Stolz als Literat bezeichnet (er war gleich Bogumil Goltz aus dem Gutsbesitzerstande in den Literatenstand „umgefällt“); als ihm Bogumil Goltz eine Standrede gegen das Literatentum im Allgemeinen entgegenschickte, welche damit schloß, daß er kommen sehe, wie sein deutsches Vaterland durch die Literaten werde zu Grunde gehn. Gewiß war diese Kapuzinade, welche den Wolfgang Menzelschen Stil mit Glück kopierte, weit davon entfernt, auf seine Person zu zielen: um so weniger, da ja der Redner gegen sich selber sprach. Allein der Herr Kollege sah diese originelle Begrüßung als eine Verletzung des Gastrechts an und nahm sofort einen brüskten Abschied.

Wie wenig er jemals daran dachte, jemand persönlich zu beleidigen, ergab sich auch aus der mehr als stoischen Ruhe, mit der er Imputationen dieser Art zurückwies.

In einer Gesellschaft bei einem Gutsbesitzer des Kulmer Landes kam Goltz auf das Gut B. zu sprechen, das seinen Jörn durch die Unbequemlichkeiten erregt hatte, welche den Reisenden aufgeweihte Wege bereiten. „Meine Herren!“ fuhr Bogumil Goltz fort, nachdem er eine entsprechende Einleitung vorausgeschickt, „sollte einer von Ihnen so unglücklich sein, diese Wege fahren zu müssen: so mag er sein Gefährte vor jedem Unfalle hüten, damit er nicht etwa in die Lage komme, Strecken zu Fuß zu gehn. Sollte er aber dazu

ständigen Erlöschen der Cholera in Frankreich Mittel zu machen und die Aufhebung des Quarantäne zu befehlen. Rom, 30. November. Der zu Ehren des Königs der Königin veranstaltete Fackelzug hat heute Abend zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung stattgefunden. Zug traf gegen 7 Uhr auf dem Plage vor dem ein, der von einer dicht gedrängten Volksmenge besetzt war. Der König, die Königin und die anderen hier an Mitglieder der königlichen Familie, welche auf einen herausgetreten waren und dort längere Zeit verweilten, von den Volksmassen unausgesetzt mit Zurufen begrüßt. Madrid, 30. November. Die amtliche Zeitung öffentlicht einen königlichen Erlass, durch welchen die Untersuchung hinsichtlich der Studenten-Unruhen angeordnet. Zusammentritt des oberen Universitätsrathes unter

Provinzial-Nachrichten.

Borschan, 1. Dezember. (Ein eigentümlicher Vorfall) verzögerte heute früh 5 Uhr die Abfahrt des Sonenzugs nach Bromberg. Die Passagiere waren gestiegen, die Gepäckstücke verladen, das Signal gegeben und der Zug stand, trotz gewaltigen Stöhnens und Geleise — infolge des ausgeströmten Wassers — festgefroren war. Trotz der verzweifelten Bemühungen der Maschine kam der Zug nicht von der Stelle, dem noch eine Lokomotive den von der vorgegaukelten losgekoppelten Zug ein Ende zurückgezogen und dann geschoben hatte, gelang es durch den Stoß das von dem Geleise abzubringen. Die Versammlung dauerte Minuten.

Schloßhau, 30. November. (Edele Tugend) Grundels der Weichsel hat sich stellenweise gestaut und Nachfröste der letzten Tage haben eine scheinbar halt über den Strom gelegt. Diesen Umstand benutzte alter Mann, Namens Oriente, und brach unweit Ufers ein. Weithin schallte sein Ruf um Rettung und Schöhnich hörte denselben. Sogleich begab er sich zur Ludwigsfähre und schleunigst eilten auf sein Anrufen nach der Weichsel. Ein Kahn wurde herbeigeschafft, Verunglückten entgegen geschoben. Dabei mußte eine passirt werden. Die unendliche Mühe der Leute in die Rettung gelang. Oriente war schon sprachlos starrt. Er saß zwischen Eisschollen und hielt sich an Ellenbogen über Wasser. So sehr die Leute sich vermochten sie doch nicht zu verhindern, daß die Geretteten gefroren, denn die Entfernung vom Ufer ca. 200 Meter. Man brachte den nun völlig den Poln. Pryzlybler Krug, wo man ihn entkleidete, Kleidern verjah und schließlich wieder zum Leben braven, welche den Oriente retteten, waren schließlich es verdienen, für ihre Todesverachtung und Brav belobt und belohnt zu werden. Es waren die Arbeiter Franz Bielki, Paul Bauermeister, Wilhelm Gerber und Wilhelm Müller.

Bromberg, 1. Dezember. (Freisprechung) 2. Oktober d. J. im Verlage von A. Will hersehend, „liberale Wahlzeitung“ wurde bekanntlich auf Antiquarischen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, weil die in einem Satze des „Der ganze Wahlkampf“ Artikels, welcher folgenden Wortlaut hatte: „Die meinbedorftener, (Distrikts-Kommissarien, Schulzen andere kommunale Beamte eigentlich politisch sind, so werden doch meistens nur solche Elemente oder darin belassen, die glücklich sind, sich als zugehör der Gendarmen und Boten behandeln zu lassen.“ Beamtenbeleidigung erblühte. Die königl. Staatsanwaltschaft bezügl. Strafantrag. Heute hatten sich Kaufmann Wenzel, der Verfasser des Artikels, und druckereibesitzer Will zu verantworten. Der Antiquar bespricht die beleidigende Absicht. Durch den Artikel übrigens durch eine falsche Korrektur vollständig er nur beweisen wollen, daß die konservativen Beamten der bezeichneten Personen zu Stande kämen. In dem Artikel Niemand genannt, es könne sich dabei beleidigt fühlen. Die königl. Staatsanwaltschaft Anklage für erwiesen und beantragte gegen Wenzel gegen Herrn Will 50 Mk. Geldbuße. In dem Antiquar auf Freisprechung lautete, wurde ausgeführt, daß die beleidigung, namentlich die Beleidigung eines Beamten nicht habe nachgewiesen werden können, weil die sie für eine Wahl thätig seien, sich nicht im Am-

gezwungen werden, so ziehe er vorher die die Die Der Boden ist Ihnen dort so hungrig: er alle Sohlen von den Stiefeln herunter!“ — „Ab, näherte sich der Wirth mit einem Gaste.“ „Ab, lieber Goltz!“ sagte er, „ich stelle Dir hier den Herr v. K. — Yshilonki, vor.“ — „So Bogumil Goltz, ohne eine Miene zu verzerrt, sind der Besitzer von diesem B.? — Doch, habe, das bleibt stehn. Das muß Sie viel, als wie mich.“

Man sieht hieraus, daß er zwar philsoph, aber kein Gesellschaftler in der in der Gesellschaft gesehen und beobachtet einen fast komischen Eindruck, wenn er Werken, die einen positiven Anlauf nehmen, rüber liest, wie man sich in der Gesellschaft wobi er auch die alte Regel verzeichnet, Gesellschaft niemals zu viel hinter einander. Gegen diese Regel hat Bogumil Goltz wohl sündigte, brachte sein ganzes Wesen, seine selbst hervor.

Soll eine richtige Geselligkeit bestehen, bei einem gewissen Gleichgewichte der Geistes man sammeln möglich, welches gestattet, daß ein zu sagen pflegt, „seinen Senf dazu geben.“ Bogumil Goltz, zugegen war, ward dieses Gleichgewicht und sein Redestrom warf sich, einer entsetzten gleich, auf die erstauerten und dennoch auf sein Zuhörer, welche sich nun lediglich die Entschieden mußten.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Discretion aufgenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 2. Dezember 1884.

(Generallieutenant von Braudenstein), Inspekteur der Festungen, dessen Anfunft wir gestern bereits meldeten, hat heute die Besichtigung der Festung und der Forts vorgenommen, aus welchem Anlasse die Artillerie-Mannschaften an die Geschütze kommandirt waren. Heute Mittag trafen mehrere Dragoneroffiziere der Bromberger Garnison hier ein, deren Anfunft wohl mit dem hohen militärischen Besuche in Verbindung steht.

(Militärisches.) Im diesjährigen Militär-Etat werden 10,055,134 Mk. als einmalige Ausgaben aus Anlaß von Truppenverstärkungen und Dislokationen gefordert. Aus der Spezifikation dieser Forderung entnehmen wir die Summe, welche auf unseren Garnisonsort entfällt:

| | |
|---|----------------|
| a. Magazin-Verwaltungswesen. | |
| Neubau von zwei Raubfouragemagazinen | Mk. 169,000.00 |
| Neubau von zwei Körnermagazinen | 49,097.21 |
| c. Garnison-Verwaltungswesen. | |
| Beschaffung eines Exerzierplatzes für 1 Regiment Kavallerie | 32,000.00 |
| Neubau und Ausstattung eines Kasernements nebst Zubehör für 1 Regiment Kavallerie | 1,161,000.00 |
| d. Militär-Medizinalwesen. | |
| Neubau eines Hülfslazareths | 110,000.00 |
| Summa Mk. 1,521,097.21 | |

(Nachtrag.) In der außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung vom 22. November wurde die Vorlage des Entwurfs eines Vertrages mit der Königl. Fortifikation, betreffend die Abtretung des Holzbestandes vom städtischen Forstterrain an den Militär-Fiskus zur Freilegung des Vorterrains von Fort IV. und IV. a in geheimer Sitzung beraten. Wie wir vernehmen, ist der Vertrag abgeschlossen worden. Das abgetretene Forstterrain hat eine Ausdehnung von 674 Hektar. Die von der Fortifikation für das Holz zu entrichtende Entschädigung beläuft sich auf 453,000 Mk., wozu noch eine Rentenentschädigung von 245,000 Mk. kommt.

(In der Witterung hat sich seit Sonnabend ein wesentlicher Umschwung vollzogen. Dem Thaumeter wurde durch den schnell wieder eingetretenen Frost Einhalt geboten. Gestern Abend und die verfloßene Nacht hindurch hat es geschneit und die bestfuhndirteste Schlittenbahn ist hergestellt. Der Schlittenverkehr ist daher ein ziemlich lebhafter.

(Von der Weichsel.) Bei dem anhaltenden Froste ist nun auch der bis jetzt noch offene Theil der Weichsel, vom Brückenthore bis zur Eisenbahnbrücke, zugefroren. Nur am jenseitigen Ufer, unmittelbar vor der Brücke, ist noch eine offene Stelle.

(Weichseltrajekte.) Bei Jordan zu Fuß über die Eisdecke auf Brettern bei Tag und Nacht. Eine Eisbahn für Fuhrwerke wird hergestellt. — Bei Kulm nur am Tage mittelst Rähnen, bei Marienwerder gänzlich unterbrochen.

(Der diesjährige Bazar zum Besten des Diakonissen-Krankenhaus), welcher auf Anfang Dezember in Aussicht genommen war, findet, wie uns mitgetheilt wird, am 5. d. Mts. in den Räumen des Artushofes statt.

(Tragik des Lebens.) Gestern Abend in der ersten Stunde wurde von dem Weichensteller Schröder, bei der Uebergangsstelle Rudal, in der Nähe der Zentralweiche Nr. 1 eine betrunkene und halb erstarrte Frauensperson aufgefunden. Er brachte sie in die Bude des Hülfsschweinstellers, wo sie nach einigen Minuten verstarb. Die Leiche wurde heute nach der Leichenhalle überführt. Von dem Thatbestande ist der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet worden, welche die Untersuchung eingeleitet hat.

(Polizeiverordnung.) Der Herr Regierungspräsident zu Marienwerder hat eine Polizeiverordnung erlassen, nach welcher die Hausfirer verpflichtet sind, die in ihrem Gewerbe gebrauchten Pferde oder anderen Einhufer allmonatlich von einem beamteten Thierarzt untersuchen zu lassen. Die Untersuchung hat der Thierarzt unentgeltlich vorzunehmen, und die Hausfirer haben über die Untersuchungen Bücher zu führen. (vide Kreisblatt.)

(Wegen großen Unfugs) wurden 3 Personen, den „besseren“ Ständen angehörend, abgefagt und sehen einer strengen Bestrafung entgegen. Dieselben haben in vergangener Nacht in der Brückenstraße einen ruhestörenden Lärm inszenirt. Möge dieser Fall zur Warnung dienen!

(Polizeibericht.) 6 Personen wurden arretirt, darunter ein Individuum, welches vom delirium tremens befallen war. — Gestern Abend hat ein armes Mädchen eine Pelzmütze verloren. Der Finder wird ersucht, dieselbe im Polizeikommissariat abzugeben.

Mannigfaltiges.

Forst i. L., 29. November. (Die Kölnner Unfallversicherungs-Gesellschaft „Rhenania“) hat hier einen Prozeß verloren, der in zwei Instanzen über drei Jahre geschwebt hat. Vor ca. drei Jahren verunglückte in einer hiesigen Tuchfabrik ein Arbeiter derart, daß ihm der linke Arm amputirt werden mußte, er also dauernd arbeitsunfähig ist. Die Gesellschaft, bei der der Arbeiter von seinem Arbeitgeber versichert war, wurde zur Zahlung der Versicherungssumme angehalten, verweigerte dieselbe aber, weil sie glaubte, nicht dazu verpflichtet zu sein. Das Gericht war jedoch anderer Ansicht, und vor einigen Tagen, nachdem das Urtheil der zweiten Instanz ergangen, zahlte die „Rhenania“ dem Verunglückten 15 Mk. pro Woche, und zwar von dem Tage der Verunglückung an gerechnet, aus. Wegen Zahlung einer Abfindungssumme schweben noch Verhandlungen; doch dürfte der event. zu zahlende Betrag nicht unbedeutend sein, da der Verunglückte erst in der Mitte der 20er Jahre steht.

Küstrin, 27. November. (Versammlung.) Heute findet hier eine Versammlung von Besitzern und Vertretern der in Deutschland, Oesterreich und Rußland vorhandenen Zuckerraffinerien statt, in welcher über die Mittel und Wege beraten werden soll, die diese Industriellen gemeinsam gegenüber den jetzigen Kalamitäten in dieser Branche einschlagen könnten. Den Vorsitz in dieser Versammlung wird Herr Fabrikdirektor Pingner-Scimborze führen.

Berlin, 30. November. (Ein jüdischer Schwindler.) Die Untersuchung gegen den jüdischen Kaufmann Oskar Emil Max Hirsch, des in Malmö in Schweden ergriffenen Berliner Häuser- und Hypothekenschwindlers, nimmt ganz ungeheure Dimensionen an. Hier in Berlin hat der Diebemann im Jahre 1882 in seinem Hause Wilowstraße 96 und im vorigen Jahre bis zu seiner im Frühjahr d. J. erfolgten Flucht in dem Hause Scherwinstraße Nr. 21 gewohnt. In derselben Straße besaß er noch

der Substation von seinem Erbauer wieder zurückgekauft, nachdem auch hier Hirsch eine regelrechte Ausschachtung des Grundstücks vorgenommen hatte. In welcher geradzug gemeingefährlichen Weise Hirsch und seine Helfershelfer das Geschäft des Häuserauschachtens betrieben, davon noch folgendes Bröbchen: Ein Bauunternehmer im Potsdamer Viertel, der von seinen Bauhandwerkern wegen Bezahlung ihrer Rechnungen gedrängt wurde, bestimmte seine Gläubiger, eine auf einem seiner im Potsdamer Stadtviertel, dicht bei Schöneberg belegenen Häuser ruhende Hypothek an Zahlungsstatt anzunehmen. Die Bauhandwerker ließen sich die Hypothek cediren und die Umschreibung derselben auf ihren Namen im Grundbuche bewirken, nachdem sie wohlweislich dem Bauherrn ihre längst fälligen Rechnungen hatten quittiren müssen. Plötzlich war Hirsch Besitzer des Grundstücks, bezahlte keine Zinsen, zog aber rechtzeitig die Mietben ein. Das Grundstück kam zur Substation, in welcher es von dem früheren Besitzer wieder zurückgekauft wurde. Bei diesem Hausverkauf war es einzig und allein darauf abgesehen die von Bauhandwerkern gehörige, dem Hausbesitzer sehr unbequeme Hypothek von ca. 12,000 Mk. loszumachen.

Spandau, 26. November. (Unglaublicher Leichtsin.) In den fiskalischen Häusern an der Bichelborfer Straße setzte gestern eine Arbeiterfrau ihre beiden Kinder auf den Deckel des mit kochendem Wasser angefüllten Waschtisches. Der Deckel schlug um und die Kinder fielen in das kochende Wasser. Die erkrankten Brandwunden waren bei dem jüngsten Kinde, das im Alter von zwei Jahren stand, so erheblich, daß es nach kurzer Zeit verstarb.

Prenzlau, 28. November. (Folgen des Wettens.) Kürzlich wurde zwischen drei Herren eine Wette dahin verabredet, den Chausseeweg zwischen hier und Angermünde und zurück, einfache Entfernung 40 Kilom., in 5 Stunden zu Pferde zurückzulegen. Der Preis betrug 3000 Mark. Früh 8 Uhr am letzten Sonnabend begann der Ritt und 10 Minuten vor 1 Uhr gelangte der Sieger an den Ausgangspunkt. 500 Schritt vom Ziel entfernt fiel das Thier des Gegners, ein Hengst, der mehr als 3000 Mark gekostet haben soll, und krepierte. Beide Herren selbst liegen jetzt krank darnieder.

Nordhausen, 24. November. (Das Reichsgericht zu Leipzig verhandelte heute als Revisionsinstanz den Prozeß wider den früheren Prediger der hiesigen freireligiösen Gemeinde, jetzigen Schriftsteller Eduard Balzer zu Grädingen, und den verantwortlichen Redakteur der „Nordh. Ztg.“, Hugo Weise hier, welche anlässlich eines in Nr. 25 der „Nordh. Ztg.“ enthaltenen, von Balzer verfaßten Leitartikels mit der Ueberschrift: „Zum Jagdgesetz“, sich am 24. September d. J. vor der Strafkammer hieselbst zu verantworten hatten. Balzer wurde wegen Verleumdung des deutschen Kronprinzen zu 1 Monat Festungshaft verurtheilt, Weise aber freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft und Balzer legten Revision ein, diese wurde von Seiten Balzers zurückgezogen. Das Reichsgericht hat heute das Urtheil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung verwiesen.

Braunschweig, 30. November. (Ein hübscher Spaß) ist am vorigen Sonntag in einem kleinen Dorfe im Braunschweigischen vorgekommen. Von Zeit zu Zeit wird bekanntlich bei den Gemeindevorstehern angefragt, wie viele Fuhrwerke sie im Falle einer Mobilmachung stellen könnten. Einer dieser Gemeindevorsteher sagte nun die Sache ganz eigentümlich auf. Er ließ am Sonntag-Morgen durch den Gemeindevorsteher bekannt machen: „Wegen Mobilmachung haben heute Nachmittag 4 Uhr bei Strafe von 3 Mk. alle Ortsbewohner, welche Pferde und Wagen besitzen, sich mit denselben vor dem Orte einzufinden.“ Große Aufregung entstand nun alsbald in dem Orte; der Krieg war also wieder da, man mußte nur noch nicht, mit wem es losgehen sollte. Eine Zeitung verbreitete sich das Gerücht, der Herzog von Cumberland nahe mit einer großen Armee unter dem Kommando Windhorst's. Pünktlich zur festgesetzten Stunde zog indes ein Bauer nach dem andern mit Pferd und Wagen nach dem Sammelplatz. Dort erfuhr man dem glücklicherweise, daß ein bestimmter Befehl zum Abmarsch noch nicht eingetroffen sei, und allmählich gelang es denn auch einigen Besonnenen, die Leute wieder zu beruhigen, bis man denn am anderen Tage erfuhr, daß außer dem kriegslustigen Gemeindevorsteher Niemand an Krieg denke.

Cutin, 30. November. (Denkmal für Karl Maria von Weber.) Im Sommer d. J. erließ ein zusammengesetztes Komitee einen Aufruf, den hundertsten Geburtstag von Karl Maria von Weber durch Errichtung eines Standbildes zu feiern. Weber wurde am 18. Dezember 1786 in Cutin geboren. Eine große Förderung hat die Sache nun durch die Gnade unseres Königs erhalten, welcher seine Einwilligung dazu gab, daß an den 4 preussischen Hofbühnen (Berlin, Hannover, Kassel, Wiesbaden) Benefizvorstellungen für den edlen Zweck veranstaltet werden sollen. Auch sonst regt sich die Agitation in erfreulicher Weise. Es hat sich in vier Niederlanden ein besonderes Komitee gebildet, an dessen Spitze Herr Professor Gernsheim, Direktor der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Rotterdam steht. Beiträge sind zu senden an den Vorsitzenden Herrn Rechtsanwalts Böhmder in Cutin.

Wyl a. S., 27. November. (Sonderbarer Schwärmer.) Dem Inselposten zufolge ist am Wixumer Strand eine Flasche gefunden, die ein beschriebenes Stück Papier in englischer Sprache enthielt. Nach der Uebersetzung lautet der kuriose Inhalt wie folgt: „Dogger Bank, den 28. August 1884. Wer diese Flasche finden sollte, wisse, daß dieselbe über Bord geworfen wurde auf dem Dampfschiff „Panther“ an dem obigen Datum und Ort, von einem seit Kurzem von Utah zurückkehrenden heiligen Missionär, mit Namen E. Larsen, welcher den Finder dieser Flasche einladet, den Mormonismus zu erforschen, alle Vorurtheile bei Seite zu werfen, den Herrn zu bitten, ihm beizustehen, seine Sünden zu bereuen und sich taufen zu lassen, um sich ihrer zu entledigen. Der Herr wird ihm dann ein Zeugnis geben, daß diese Religion von Gott ist. Ihr wohlwollender Freund Christian Larsen.“

Soest, 29. November. (Mord.) Der „Rheinisch-Westfälischen Post“ schreibt man: Dieser Tage ermordete ein Fleischergeselle den Lehrling seines Meisters mit einem Schlachtmesser. Als auf das Aufgeschrei des Knaben Leute hinzueilten, war derselbe schon verblutet; das Motiv der That soll Wuth über die Anzeige einiger Angehörigkeiten des Gefellen gewesen sein, welche der Lehrling dem Meister gemacht hatte. Der Thäter ist verhaftet.

Neuß, 28. November. (Von einem Eber zerissen) wurde am Sonnabend Nachmittag in unmittelbarer Nähe unserer Stadt der Tagelöhner Joha. u. Schmitz, 39 Jahre alt, verheirathet und Vater von 4 Kindern. Auf dem Wege vom Neußer Bahnhof bis zur Waaren-Niederlage begegnete dem Unglücklichen ein wahrscheinlich aus der Eifel stammender verfolgter Eber, den Schmitz,

ihm mit seinen Hauern den Unterleib auf, so daß er verbrannt. Darauf lief das Schwein fort. Der entsetzt gerichtete Arbeiter sprang auf und verfolgte, mit den Händen Unterleib zuhaltend, sich nach der Stadt zu schleppen, stürzte alsbald zusammen und starb nach einigen Minuten fürchte Qualen in Gegenwart verschiedener Personen, die inzwischen Weges gekommen und den schrecklichen Vorfall theils aus Ferne noch mit angesehen hatten.

(Gemüthlich.) Die Redakteure im fernen Westen nicht auf Rosen gebettet. Von vielem Anderen abgesehen die Ansprüche, welche die Leserwelt an den Inhalt ihrer Zeitschrift stellt kaum zu befriedigen, und man begreift daher, wenn Redakteur einmal in den Harnisch geräth und seinen derb den Text liest, wie es derjenige von der „Freien Presse“ in Minneapolis neuerdings folgendermaßen thut: „Wenig dankbar, wenn unsere Leser uns über jeden besondern Vorfall in deutschen Familien benachrichtigen, wenn ab deutsche Dame, weil ein gewisses frohes Ereigniß in Familie bei uns nicht erwähnt war, dem Zeitungsträger läßt, sie wolle das „Schundblatt“ nicht mehr haben, so uns leid, diese „Dame“ in das Geschlecht der Oberen im höchsten Superlativ rechnen zu müssen.“

(Styl blüthen.) Die „Feier-Stunden“, Sonntagsblätter der national-liberalen „Hess. Witzg.“, bringen einen von Arthur Windler-Tannenbergs „Im Vollmond.“ In Kapitel heißt es: „Mitten in dieser Giesia der Natur lautlosen Regsamkeit des Waldlebens sitzt ein junges Mädchen mit einem Buch. Schlicht gekleidet, nicht mehr jung, weniger schön ist die Leserin. . . . Das Mädchen nur mechanisch in's Buch, die Wimpern waren geschlossen. Offenbar ein recht gediegenes Werk!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Berlin, den 2. Dezember.

| Telegraphischer Börsen-Bericht. | | 1 12.84. |
|---|--------|----------|
| Fonds: ist. | | |
| Russ. Banknoten | 211—40 | |
| Barckau 8 Tage | 210—90 | |
| Russ. 5% Anleihe von 1877 | — | |
| Poln. Pfandbriefe 5% | 63—10 | |
| Poln. Liquidationspfandbriefe | 57—60 | |
| Westpreuß. Pfandbriefe 4% | 101—70 | |
| Pöserer Pfandbriefe 4% | 101—20 | |
| Oesterreichische Banknoten | 166—20 | |
| Weizen gelber: Dezember | 152—50 | |
| April-Mai | 161—75 | |
| von Newyork loco | 83 3/4 | |
| Roggen: loco | 141 | |
| Dezember | 141—20 | |
| April-Mai | 140 | |
| Mai-Juni | 140 | |
| Rübböl: Dezember | 51—50 | |
| April-Mai | 53 | |
| Spiritus: loco | 43 | |
| Dezember-Januar | 43—40 | |
| April-Mai | 44—90 | |
| Juli-August | 46—70 | |

| Getreidebericht. | | Thorn, den 2. Dez. |
|---------------------------------------|--|--------------------|
| Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm: | | |
| Weizen transit 120—133 pfd. | | |
| inländischer bunt 120—126 pfd. | | |
| „ gesunde Waare 126—131 pfd. | | |
| „ hell 120—126 pfd. | | |
| „ gesund 128—133 pfd. | | |
| Roggen Transit 110—128 pfd. | | |
| 115—122 pfd. | | |
| inländischer 126—128 pfd. | | |
| Gerste, russische | | |
| inländische | | |
| Erbsen, Futterwaare | | |
| Rohwaare | | |
| Viktoria-Erbsen | | |
| Hafer, russischer | | |
| inländischer | | |
| Ries, rother pro Centner | | |
| weicher | | |
| Rübkuchen | | |
| Leinkuchen | | |

| Börsenberichte. | | Danzig, 1. |
|--|--|------------|
| Weizen behauptet, verkauft wurden 250 Tonnen. | | |
| Lofo ist bezahlt für hell 123 pfd. 142 Mk., hochbunt 123 bunt 122 1/2 pfd. 135—137 Mk., befest 124 pfd. 123 120 1/2 pfd 125 Mk bunt bezogen 124 pfd. 135 Mk. | | |
| Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 134 Mk. | | |
| Auf Lieferung 126 pfd April-Mai 142 50 Mk. 141 50 Juni 144 50 bezahlt, Juni-Juli 147 bezahlt 147 50 | | |
| Roggen etwas matter, loco für großröhrig per 120 pfd bis 124 Mk. Transit 115—117 Mk., feinstkörnig per Transit 115 Mk., verkauft sind 50 Tonnen. | | |
| Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 124 Mk., un Transit 116 Mk. | | |
| Auf Lieferung April-Mai unterpöln. 120 50 Mk. 119 50 119 50 Mk. 119 Mk. 119 Mk. 119 Mk. | | |
| Gerste loco für große 112 1/2 pfd. 135—144 Mk., ru 100—109 Mk., Futter- 99 Mk. | | |
| Erbsen loco für Futter 110 bis 116 Mk. Transit. Alles pr. Tonne von 2000 Pfd. | | |
| Ries per 100 pfd 4,15 Mk. | | |
| Spiritus loco pr. 10,000%, Liter Mk. 40 00 bez. | | |

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 2. D. (Leipzig-Dresdener 4 pCt. Eisenb.-Prt) Die nächste Ziehung dieser Prioritäten findet Mitt gegen den Kursverlust von ca. 1 1/2 pCt. bei übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Be Straße 13, die Versicherung für eine Prämie 100 Mark.

Als Weihnachtsgeschenk für fleißige Leser sind ganz besonders die beiden prachtvoll gebunden (auch einzeln à 6 Mk. zu beziehen) des praktischen für Hausfrauen „Fürs Haus“. Dieses Blatt weilt wegen ein „gedrucktes Kränzchen“ genannt, tige Hausfrauen ihre Erfahrungen über häu tauschen. Es wird niemand bereuen, dieses Blatt angeschafft zu haben. Man kann es zum Preise von 1 Mark durch alle Postanstalten beziehen.

